

Wie das Geld zum Fußball kam

Früher erhielten Fußballprofis ein paar Hundert Mark im Monat. Bei der Europameisterschaft 2008 dagegen haben allein die 15 wertvollsten Spieler einen Marktwert von zusammen einer halben Milliarde Euro. Der ehemalige Bundesligaspieler **Jürgen Rollmann** beschreibt die Hintergründe

AUS SPASS, SAGT Manfred Burgsmüller, habe er seiner Mutter schon einmal die Frage gestellt, warum sie ihn so früh geboren hat. Ihn, der sagenhafte 213 Tore in der Fußball-Bundesliga geschossen hat und der gleich hinter Gerd Müller (365), Klaus Fischer (268) und Jupp Heynckes (220) der erfolgreichste Torjäger der Bundesliga-Geschichte ist. Der aber unter rein ökonomischen Gesichtspunkten schlicht zur falschen Zeit spielte.

400 D-Mark Monatsgehalt und einen gebrauchten VW-Käfer bekam er 1969 bei Rot-Weiß Essen, zwischen 200 000 und 300 000 Mark brutto verdiente Burgsmüller später maximal pro Jahr bei Borussia Dortmund, beim 1. FC Nürnberg und dem SV Werder Bremen.

Heute streicht ein Spieler seiner Qualität netto drei Millionen Euro jährlich ein – und hat, wenn er nicht alles falsch macht, nach seiner Karriere finanziell ausgesorgt. Davon

war Manfred Burgsmüller, als er nach und trotz 21 Jahren Profifußball Schluss machte, weit entfernt. Und mit ihm viele zu früh geborene Kollegen. Hans-Georg „Katsche“ Schwarzenbeck zum Beispiel, einer der Fußballweltmeister von 1974, der heute ein Schreibwarengeschäft betreibt. Staunend verfolgt die alte Profigarde die neue Fußballzeit, in der zum Beispiel ein Miroslav Klose nach 107 Bundesliga-Toren längst Multimillionär ist.

Eine ganze Bundesliga-Spielergeneration erlitt in den 70er- und 80er-Jahren mit Bauherrenmodellen Schiffbruch und hat sich von den Folgen teilweise bis heute nicht erholt. All die Nationalspieler der größeren Fußballnationen, die jetzt bei der Europameisterschaft antreten, sind dagegen Einkommens-Millionäre. Da lassen sich selbst deftige finanzielle Pannen einigermaßen verschmerzen, die früher zum Genickbruch führten. Die eine Million Euro, die Englands Jung-Star Wayne Rooney nach Angaben der britischen Tageszeitung „Sunday Mirror“ beim Wetten verzoxt hat, lässt sich bei einem Wochengehalt von 90 000 Euro relativ schnell wieder hereinholen.

Regelmäßig entbrennen öffentliche Debatten über den Geldregen. Als Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) vor einigen Monaten die „Gehaltsexzesse“ im Fußball anprangerte, warf ihm DFB-Präsident Theo Zwanziger zwar umgehend Heuchelei und Populismus vor, schob aber die eigene Entrennung gleich hinterher. Mit seinem moralischen Verständnis lasse es sich nicht vereinbaren, „dass Gehälter bei Top-Spielern in den zweistelligen Millionenbereich gehen“. Im vergangenen Herbst soll es Kontakte auf höchster Ebene zur Deutschen Bank gegeben haben. Im März habe die Allianz bei der Commerzbank sogar grobe Preisvorstellungen abgeköpft. „Dabei ging es nicht nur um das Privatkun-

denzgeschäft der Dresdner, sondern um die gesamte Bank einschließlich der Investmentsparte“, sagte ein Beteiligter. In der Öffentlichkeit gibt sich Allianz-Chef Michael Diekmann zugeknöpft: „Derzeit finden Gespräche statt, die aber noch nicht das Stadium erreicht haben, dass ich darüber berichten könnte“, sagte er bei der Hauptversammlung Ende Mai lediglich.

Beobachtern zufolge hat sich der Versicherer nun für eine Doppelstrategie entschieden: Parallel zu einem reinen Verkauf der Dresdner verfolgt die Allianz eine Dreierlösung, bei der neben der Commerzbank auch die Postbank Partner wäre. Bequem ist die Situation für den Münchener Konzern trotz mehrerer Optionen nicht, denn alle Wege sind äußerst steinig. Ein Verkauf der Tochter könnte an deren kriselnder Investmentbanking-

Sperte scheitern. Die Allianz muss jedoch auch eine Lösung für diesen Geschäftsbereich finden, wenn sie sich nach einem Partner für ihr Privatkundengeschäft umsehen will, weil die Investmentbank alleine als nicht überlebensfähig gilt. Andererseits gilt die Dreierfusion mit Post- und Commerzbank als äußerst kompliziert. „Ich halte es



Schwarzenbeck 1977 als Spieler des FC Bayern München



Uwe Seeler als Spieler vor dem WM-Finale 1966 in London und bei einer Ausstellungseröffnung 2008



Manfred Burgsmüller als Spieler von Borussia Dortmund 1982 und 2005 als Trainer des SV Hacheney in der Kabel-1-Reihe „Unser Fußballclub – Helden der Kreisklasse“



Hans-Georg „Katsche“ Schwarzenbeck 2008. Der inzwischen 60-jährige Fußballweltmeister von 1974 bedient in seinem Münchner Schreibwarengeschäft eine Kundin

ANZEIGE

DALAI LAMA
LAURENS VAN DEN MUZENBERG

FÜHREN, GESTALTEN, BEWEGEN

WERTE UND WEISHEIT FÜR EINE GLOBALISIERTE WELT

Das 1. Buch des Dalai Lama zu Fragen der Wirtschaft

256 S., 896. v. 24,90

campus
Frankfurt, Nürnberg

www.campus.de

Deutschlands Banken spielen eine vertrackte „Reise nach Jerusalem“

Dresdner, Citi- und Postbank stehen zugleich zum Verkauf. Das macht die Neuordnung der Branche zur Nervenprobe. Wer dabei leer ausgeht, ist völlig offen

Von Jan Dams, Jörg Eigendorf und Sebastian Jost

WENN ES NUR AUF DIE offiziellen Verlautbarungen ankäme, könnten sich die Strategieabteilungen der deutschen Großbanken schon mal auf einen ausgedehnten Sommerurlaub vorbereiten. Die Sprachrohre der Konzerne erwecken tapfer den Eindruck, als säßen in der Branche alle still auf ihren Stühlen und warteten ab. Von Verhandlungen über neue Partnerschaften keine Spur.

Doch weit gefehlt: Hinter den Kulissen hat eine hektische „Reise nach Jerusalem“ begonnen. Und daran sind inzwischen so viele Spieler beteiligt, dass völlig offen ist, wer am Ende einen attraktiven Platz in der Kreditbranche ergattern wird – und wer als Verlierer übrig bleibt.

Noch vor wenigen Monaten sah es so aus, als sei die Postbank die

einzig attraktive Braut auf dem Bankenparkett und könnte sich ihren Partner aus vielen Werbern aussuchen. Doch damit ist es vorbei. Inzwischen hat das Bonner Institut harte Konkurrenz bekommen: Die Citigroup bietet ihr deutsches Privatkundengeschäft feil. Und nach Informationen der „Welt am Sonntag“ ist auch die Partnersuche der Dresdner Bank weiter fortgeschritten als bislang bekannt. Die Allianz führe bereits seit längerem Gespräche über einen Verkauf ihrer Tochter, sowohl im In- als auch im Ausland, sagten mehrere mit dem Verfahren vertraute Personen.

Im vergangenen Herbst soll es Kontakte auf höchster Ebene zur Deutschen Bank gegeben haben. Im März habe die Allianz bei der Commerzbank sogar grobe Preisvorstellungen abgeköpft. „Dabei ging es nicht nur um das Privatkun-

denzgeschäft der Dresdner, sondern um die gesamte Bank einschließlich der Investmentsparte“, sagte ein Beteiligter. In der Öffentlichkeit gibt sich Allianz-Chef Michael Diekmann zugeknöpft: „Derzeit finden Gespräche statt, die aber noch nicht das Stadium erreicht haben, dass ich darüber berichten könnte“, sagte er bei der Hauptversammlung Ende Mai lediglich.

Beobachtern zufolge hat sich der Versicherer nun für eine Doppelstrategie entschieden: Parallel zu einem reinen Verkauf der Dresdner verfolgt die Allianz eine Dreierlösung, bei der neben der Commerzbank auch die Postbank Partner wäre. Bequem ist die Situation für den Münchener Konzern trotz mehrerer Optionen nicht, denn alle Wege sind äußerst steinig. Ein Verkauf der Tochter könnte an deren kriselnder Investmentbanking-



Wer kriegt wen? Im Frankfurter Bankenviertel stehen Fusionen an

Sperte scheitern. Die Allianz muss jedoch auch eine Lösung für diesen Geschäftsbereich finden, wenn sie sich nach einem Partner für ihr Privatkundengeschäft umsehen will, weil die Investmentbank alleine als nicht überlebensfähig gilt.

Andererseits gilt die Dreierfusion mit Post- und Commerzbank als äußerst kompliziert. „Ich halte es

für nahezu ausgeschlossen, dass daraus was wird“, sagte ein beteiligter Banker der „Welt am Sonntag“. Ein Scheitern des Konstrukts trafe auch Commerzbank-Chef Martin Blessing. Alleine wird seinem Institut kaum zugetraut, einen zweistelligen Milliardenbetrag für die Postbank aufzubringen. Doch die Erwartungshaltung an den neuen Vorstandspräsidenten ist hoch. Umso unangenehmer wäre es für ihn, wenn sich die Negativserie seiner Vorgänger Martin Kohlhaussen und auch Klaus-Peter Müller fortsetzen würde: Ob bei der Berliner Bank, der Norisbank oder der Landesbank Berlin – bei allen großen Verkaufprozessen der vergangenen Jahre ging man leer aus.

Diesmal besteht dieses Risiko auch für Spieler, die sich lange in einer komfortablen Situation abgaben. So wären alle drei angebotenen

Institute attraktive Partner für die Deutsche Bank. Doch Deutschlands größtes Geldhaus steht vor dem Problem, dass es zugleich nach drei Stühlen greift, letztlich aber nur einen davon besetzen kann. Mehrere Personen im Umfeld des Instituts wollen erkannt haben, dass die Deutsche derzeit Dresdner oder Citibank reizvoller fände als die Postbank. Doch falls die Gespräche mit den ersten beiden scheitern sollten, könnte der Platz der Postbank bereits besetzt sein.

Andererseits ist auch längst nicht mehr sicher, dass die Deutsche Post tatsächlich einen Käufer für ihre Banktochter findet. Das Interesse anderer Banken scheint lange nicht so roge zu sein wie erwartet. Etliche ausländische Kreditinstitute, die als heiße Kaufinteressenten gegolten hatten, hätten abgewinkt, berichten mehrere Beteiligte. Sie

halten die Postbank, die an der Börse gut zehn Milliarden Euro wert ist, für übersteuert – oder scheuen es, eine Bank zu übernehmen, deren Belegschaft zur Hälfte aus Beamten besteht und in der Gewerkschafter bestens organisiert sind. Dazu kommt, dass von der Post nur gut 50 Prozent der Bank zu kaufen sind. Anschließend müsste sich der Käufer mit Minderheitsaktionären herumschlagen. Das alles macht die Postbank zu einem deutlich komplizierteren Übernahmeobjekt als die Dresdner oder die Citibank. Post-Chef Frank Appel muss um das Milliardengeschäft zittern.

Statt eines ruhigen Sommers steht den Bankern eines der vertracktesten Fusionsspiele der vergangenen Jahre bevor. Ein Vertreter eines großen Geldhauses seufzt schon: „Wie man es macht, kann es am Ende falsch sein.“